Es wird geglaubt [...]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 28

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Justistal
(BRB 3. 10. 1939 Nr. 7473)

Es wird geglaubt,

dass « rare War teuer und bar » bezahlt werden müsse. Auf deutsch und welsch wird diese Wahrheit verkündet. « Cosa rara costa cara ». Folglich müsste Ware, die nicht so selten vorkommt, immer entsprechend weniger kosten. Und sehr häufig vorhandene Dinge dieses Lebens würden sozusagen nichts kosten. Getreu dem Gesetz von Angebot und Nachfrage. Man kann noch weitergehen und beifügen: Will jemand auf dieser Welt etwas so richtig entwerten, dann hat er nur für Vermehrung dieses Etwas zu sorgen, für Massenhaftigkeit, für « Inflation », für eine Häufigkeit, die schliesslich jedermann zuviel wird, und wenn einem zuletzt grün und blau vor den Augen geworden, weil der Überfluss nicht aufhört, dann wird, was vordem sehr wertvoll gewesen, wohl endlich seinen Wert verloren haben. So wird geglaubt, und so wird es wohl auch im allgemeinen stimmen.

Ein französischer König, der seinen aufsässigen Adel bändigen wollte, verteilte massenhaft neue Adelstitel, und als das Land von diesen neuen Rittern und Baronen wimmelte, verwässerte sich das Ansehen der Würde, bis sie dünn genug geworden, und leicht wurden sie zu « Untertanen » wie die gewöhnlichen Bürger, diese ehemals so trotzigen Chevaliers. Von einer gnostischen Sekte in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung wurde behauptet, der Wert der Menschen habe seit Adam beständig abgenommen, und zwar in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Vermehrung. Diese Quantitätstheoretiker rechneten aus, die göttliche Substanz, die der Menschheit geschenkt worden, könne gar nicht anders gerettet werden als durch die Verhinderung weiterer Vermehrung der Lebendigen. Denn gehe die Zunahme an Zahl weiter, dann müsse sich die geistige Kraft in immer kleineren Teilchen zerstreuen, wie ein ehemals riesiges Erbe, das nun atomisiert würde, bis es zu Staub geworden. Und es gäbe schliesslich nicht nur Menschen « wie Sand am Meer », sie wären auch nicht mehr wert als Staub und Sand!

Drastischer ist wohl seit dieser Lehre die Theorie der « Entwertung durch Massenhaftigkeit » nie mehr geprägt worden. Und auch der Irrtum, der sich in solcher Lehre breitmacht, hat wohl nie mehr frecher geblüht. Denn ist es vielleicht nicht ein krasser Unsinn, die Kraft des Geistes, die unendlich ist, zu vergleichen mit einem Sack Mehl, den man löffelweise verteilt, und der immer weniger auf den Kopf ergibt, je mehr Köpfe vorhanden sind?

Es ist nicht wahr, dass alle massenhaft vorkommenden Dinge wertlos werden. Wahr ist, dass sie « ungeschätzt » werden können, dass man vergisst, was sie bedeuten, dass man übersieht, was ihr Fehlen in der Welt für Leid und Unheil heraufbeschwören müsste. Man muss nicht die menschliche Würdigung, die einer Sache zuteil wird, zum Maßstab des Wertes dieser Sache machen. Darin liegt der Irrtum. Das Gesetz von « Angebot und Nachfrage » sagt gar nichts über den Wert aus, sondern nur über die « Wertschätzung », und das ist etwas anderes.

Es ist sicher nicht zu bezweifeln, dass ein verwöhntes Kind die Liebe seiner Eltern nicht mehr zu schätzen und zu würdigen vermag. Aber diese Liebe hat dennoch ihren eigenen Wert, und vor einem unparteiischen Gericht wird gefragt werden, wie gross und echt sie gewesen. Dass sie « zu massiv auf eine Seele konzentriert » und darum in ihrer Wirkung entwertet wurde, ist eine andere Wahrheit. Die Unzulänglichkeit des Kindes, das soviel Liebe nicht ertragen, nicht schätzen, nicht richtig werten konnte, sagt nichts aus über den Wert und Charakter dieser übermässig aufgewendeten Liebe.

Die Welt ist voll von ungeschätzten Werten. An allen Strassenecken liegen sie, durch alle Stunden fliegen sie, und oft möchte man meinen, die Macht, die die Welt regiert, vergeude ihre Guttaten wie die Mohnpflanze ihre Samen, die in unendlicher Überzahl nicht aufgehen, nie zum Keimen kommen werden. Dass die Menschen nicht imstande sind, sich all dieser Werte bewusst zu werden, hat seine guten Gründe. Kann einer vielleicht essen, wenn er satt ist? Er muss zunächst wieder hungrig werden. Und dazu braucht er Zeit. Man wird nicht eine Hungersnot heraufbeschwören müssen, damit er hungrig werde und wieder mit Begier den Duft eines guten Mahles einatme. Nur einige Stunden Zeit, und er wird sich wieder eines der kleinen Werte seines Daseins bewusst. Dass mehr vorhanden ist, als er auf einmal zu essen vermag, ist kein Schaden. Und dass er nicht mehr schätzt, wertet und würdigt, als er auf einmal verträgt, ist eine einfache Tatsache.

Voller Gnaden ist das Leben, und soll auch nur ein Restchen davon geschätzt werden, muss der Mensch ihrer bedürftig sein. Ihr Wert ist nie zerstörbar, und darum gilt für sie kein Gesetz von « Angebot und Nachfrage ». Sie sind da, ein unverwüstlicher Schatz für alle. Aber ein wenig bedürftig muss der Mensch sein, um ihrer würdig zu werden! *F.*